

Otto Jastrow (Tallinn)

Das Spannungsfeld von Hochsprache und Dialekt im arabischen Raum

Abstract

In der arabischen Welt herrscht eine sehr alte und stabile Situation der Diglossie, d.h. des funktional geregelten Nebeneinanders von zwei historischen Entwicklungsstufen der gleichen Sprache. Das Moderne Hocharabisch ist eine konservierte Form des Klassischen Arabisch. Es genießt hohes Ansehen und dient als Schriftsprache, wird aber nicht muttersprachlich erworben, sondern durch Unterricht erlernt. Im mündlichen und informellen Bereich werden die jeweiligen Dialekte verwendet; sie sind die natürliche Muttersprache der Bevölkerung, genießen jedoch keinerlei Ansehen. Da die Hochsprache in ihrer äußeren Form nicht verändert werden darf, aber auch die Dialekte sich nicht zu modernen geschriebenen Volkssprachen entwickeln dürfen, scheint die Diglossiesituation für alle Zeit festgeschrieben. Dadurch ist das Überleben der Dialekte gesichert, obgleich sie sich untereinander stärker annähern. Die Geringschätzung der Dialekte in der arabischen Welt bedingt auch eine Ablehnung der Dialektologie. Deshalb war die arabische Dialektologie immer eine Domäne westlicher Forscher, doch nun deutet sich auch im Westen ihr Niedergang an.

1 Modernes Hocharabisch als Esperanto

Vor ein paar Jahren spazierte ich mit einem guten Freund und hochgeschätzten Kollegen, dem Turiner Professor Fabrizio Pennacchietti, über die King George Street in Jerusalem, als ich einen jungen Mann mit asiatischen Gesichtszügen auf uns zukommen sah. Er begrüßte meinen Freund, und die beiden begannen eine lebhaftere Unterhaltung. Allerdings sprachen sie in einer Sprache, die irgendwie nicht ortstypisch war, und ich brauchte ein paar Momente, bis mir klar wurde, daß es sich um Esperanto handelte. Dann fiel mir wieder ein, daß Fabrizio ein begeisterter Esperantist war. Wo auch immer eine Reise ihn hinführte, nahm er Kontakt mit den lokalen Esperantisten auf. Auf diese Weise hatte er auch den jungen Mann kennengelernt, der sich als ein japanischer Student entpuppte. Die Begegnung auf der King George Street war für mich eine interessante Demonstration der Nützlichkeit des Esperanto. Auf den ersten Blick eine sehr gute Sache – wo auch immer man hinkommt, findet man auf Anhieb Leute, mit denen man sich problemlos verständigen kann, und die einem bereitwillig weiterhelfen. Auf den zweiten Blick hat die Sache allerdings einen Haken. Kommt man als Esperantist in ein Land, dessen Sprache man nicht versteht, so kann man zwar mit anderen Esperantisten kommunizieren, nicht jedoch mit der Bevölkerung im allgemeinen. Was der sogenannte „Mann auf der Straße“ denkt, bleibt einem auf diese Weise verborgen. Meine Mit-Esperantisten hätten es in der Hand, was ich über ihr Land erfahre und was nicht; schlimmstenfalls könnten sie mich mit falschen Informationen versorgen oder in einer bestimmten Richtung zu indoktrinieren versuchen. Doch es gibt noch andere Nachteile: Die Sprache eines Volkes dient nicht nur der Verständigung, sie transportiert auch eine gewisse Weltsicht, ein Lebensgefühl, eine spezifische Art zu denken und zu fühlen, mit andern Worten den Nationalcharakter eines Volkes. Auch das kulturelle Erbe eines Volkes wird in erster Linie durch seine Sprache vermittelt, sei es als Literatur, Volkslied, Theater, Film, Kabarett etc. All dies

bleibt natürlich für den durchreisenden Esperantisten unerreichbar. Zudem hat Esperanto keine Muttersprachler, es ist für jedermann, sei er nun Italiener oder Japaner, eine mehr oder weniger gut gelernte Fremdsprache, was jeder sprachlichen Interaktion vor vornherein eine gewisse Künstlichkeit, ja manchmal einen geradezu surrealistischen Zug verleiht.

Ich habe die Vor- und Nachteile des Esperanto-Lernens so ausführlich beschrieben, weil in der deutschen Arabistik etwas Ähnliches passiert: Unsere Studenten lernen eine Art von Esperanto, das man „Modernes Hocharabisch“ nennt. „Modernes Hocharabisch“ ist vor allem die Sprache der Medien, die Sprache der Politik, wie sie in Dokumenten und offiziellen Ansprachen gebraucht wird, die Sprache der zeitgenössischen Literatur sowie – zumindest theoretisch – auch die im Kultur- und Bildungsbereich verwendete Sprachform. Die tatsächlichen Verhältnisse im Bildungsbereich sehen allerdings oft anders aus. Auf keinen Fall ist das Moderne Hocharabisch die Volkssprache, es wird nicht verwendet in der alltäglichen sprachlichen Kommunikation, und es ist nicht die Sprachform, in der sich das Leben, die einheimische Kultur und der Nationalcharakter der arabischen Völker ausdrückt. Wer also Modernes Hocharabisch lernt, befindet sich in einer ähnlichen Situation wie der Esperantist: Er kann nicht frei kommunizieren, sondern nur mit einem bestimmten Segment der arabischen Gesellschaft, mit Leuten also, die selber diese Sprachform beherrschen. Diese Gesprächspartner finden sich vor allem in den Medien, in der Politik und in den Universitäten; auch im religiösen Establishment sind sie zu anzutreffen. Unser Arabist – wenn wir ihn in Analogie zum Esperantisten so nennen wollen – wird sich also auf diese bestimmte Gruppe von Personen stützen und von den Informationen abhängig sein, die sie ihm liefern. Nun ist aber – im Gegensatz zum Esperantisten – für unseren Arabisten die Gefahr sehr viel größer, absichtlich modifizierte Informationen zu erhalten, denn seine Gesprächspartner – die Personen, mit denen er in modernem Hocharabisch kommuniziert – haben in der Regel eine politische, religiöse oder kulturelle Agenda, die sie ihrem Gesprächspartner möglichst eindringlich vermitteln wollen.

Mit diesen Bemerkungen habe ich zugleich auch die Problematik der sogenannten Gegenwartsbezogenen Orientwissenschaften angesprochen, ein Thema, das ich noch einmal berühren werde, ohne es jedoch weiter zu vertiefen.

2 Arabische Diglossie

Die Ursache dieser angesprochenen Probleme liegt in der besonderen soziolinguistischen Situation der arabischen Welt, für die der amerikanische Linguist und Arabist Charles A. Ferguson schon 1959 den Ausdruck Diglossie (*diglossia*) geprägt hat. Man muß hier genau unterscheiden zwischen Diglossie und Bilingualismus. Bilingualismus bedeutet das Nebeneinander von zwei verschiedenen Sprachen innerhalb einer Gemeinschaft, z.B. einer Provinz, eines Staates etc. Dazu gibt es viele Beispiele, z.B. Englisch und Französisch in der kanadischen Provinz Québec, Spanisch und Guaraní in Paraguay oder Maltesisch und Englisch auf Malta. (Über Malta werden wir noch einmal ganz zum Schluß sprechen). Diglossie hingegen bezeichnet den gleichzeitigen, funktional geregelten Gebrauch von zwei genetisch eng verwandten Sprachformen oder anders ausgedrückt, zwei unterschiedlichen historischen Manifestationen der gleichen Ausgangssprache.

Um diese Definition zu etwas konkretisieren, habe ich Ihnen die wichtigsten Punkte zusammengestellt, die Ferguson in seinem wegweisenden Artikel „Diglossia“ aus dem Jahre 1959 anführt. In Fergusons eigener Definition ist Diglossie eine Situation, in der *„two varieties of a language exist side by side throughout the speech community, with each having a definite role*

to play.“ Eine der beiden Varietäten wird mit „High“ (abgekürzt H), die andere mit „Low“ (abgekürzt L) bezeichnet. Die wichtigsten Punkte, in denen sich diese beiden Varietäten nach Ferguson unterscheiden, sind in Tabelle (1) in der englischen Originalformulierung zusammengestellt.

(1) Diglossia: High and Low varieties

	“High”	“Low”
<u>character</u>	written, not spoken spontaneously	unwritten, oral only
<u>function</u>	media, sermons public speeches high literature news broadcast	informal conversations folk literature (oral) “soap operas”
<u>prestige</u>	very high	very low
<u>acquisition</u>	through education	naturally (mother tongue)
<u>diachronic status</u>	older stage of the language	recent stage of language development
<u>standardization</u>	rigid standardization	many regional varieties

Wenn wir uns die verschiedenen Anlässe anschauen, in denen die beiden Varietäten verwendet werden, stellen wir fest, daß sie sich gegenseitig ausschließen. Jede gesellschaftliche Situation erfordert eine der beiden Sprachformen und nur diese. Die Verwendung der jeweils anderen Sprachform in der gleichen Situation würde als unpassend, unangebracht, im schlimmsten Falle sogar als lächerlich oder beleidigend empfunden.

Auch dazu eine kleine Anekdote: Im August 2007 wurde in Marokko ein Journalist verhaftet, der einen offenen Brief an den König veröffentlicht hatte, in dem er bestimmte politische Forderungen erhob. Der Stein des Anstoßes waren jedoch nicht so sehr diese politischen Forderungen, sondern die Sprache, in der sie vorgebracht wurden. Der Text war nämlich in marokkanischem Dialekt, der sog. *dāriġa*, abgefaßt. Die Verwendung dieser Sprachform gegenüber dem Monarchen, und dazu noch in geschriebener Form, wurde als Affront wahrgenommen.

Um noch einmal Ferguson zu zitieren: *The importance of using the right variety can hardly be overestimated.* Daß die Funktionen der beiden Varietäten, High und Low, strikt voneinander getrennt sind, bedeutet aber auch: Nur gemeinsam können die beiden Varietäten alle die Funktionen wahrnehmen, die eine Sprache wahrzunehmen hat. Wie vietnamesische Zwillinge sind sie aneinander gekettet, allein sind sie hilflos.

Hier könnte man natürlich einwerfen, daß zahlreiche, ja vermutlich alle Sprachen über formelle und informelle Register verfügen, also über eine Standardsprache und regionale und lokale Umgangssprachen und Dialekte. Dies ist sicherlich zutreffend, doch die Situation im Arabischen ist besonders stark ausgeprägt und der Gegensatz zwischen den beiden Varietäten besonders schroff. Vor allem gibt es, wie schon Ferguson bemerkt hat, in der gesamten arabischen Sprachgemeinschaft keine Teilgruppe, die Modernes Hocharabisch regelmäßig als Me-

dium der alltäglichen sprachlichen Kommunikation benutzt. Diese Sprachform wird nur durch schulische Ausbildung vermittelt und nicht natürlich als Muttersprache gelernt. Deshalb gibt es in der arabischen Sprachgemeinschaft nicht eine Person, für die Modernes Hocharabisch die Muttersprache darstellt. Angesichts dieser extremen Bedingungen braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß die arabische Diglossie viele Jahrhunderte alt ist – sagen wir: mindestens ein Jahrtausend – und daß sie sich auch in näherer Zukunft nicht entscheidend verändern wird. Mit einem Wort: Die arabische Diglossie ist ein stabiles System.

3 Konsequenzen für den Arabisch-Unterricht

Die Konsequenzen für den Arabisch-Unterricht liegen auf der Hand. Wenn es das Ziel des modernen Fremdsprachenunterrichts sein soll, dem Lernenden eine Kompetenz zu vermitteln, die annähernd der Kompetenz des Muttersprachlers entspricht, dann führt kein Weg daran vorbei, Arabisch in einer diglossie-kompatiblen Weise zu unterrichten. Mit andern Worten: Wir müssen gleichwertig Hochsprache und Dialekt unterrichten, damit unsere Studenten sich später in allen Segmenten der arabischen Gesellschaft bewegen können. Hier gibt es jedoch ein prinzipielles Problem: Anders als der Araber, der in einer bestimmten Region mit einem bestimmten lokalen Dialekt als Muttersprache aufwächst, weiß unser Student zumeist noch nicht, in welchem Land er sich später vor allem aufhalten wird. Wir müssen ihn also soweit fit machen, daß er später überall zurechtkommt. Wie können wir das erreichen?

Dazu haben wir zwei ergänzende Unterrichtsziele. Zum einen unterrichten wir unsere Studenten in einem bestimmten Dialekt intensiv, so daß sie ihn wirklich gut verstehen und sprechen können. Dazu werden wir einen der großen Regionaldialekte oder sog. Prestigedialekte auswählen – ich werde nachher nochmals auf dieses Thema zurückkommen –, also z.B. Damaszenisch, Bagdadisch, Kairenisch oder Städtisch-Marokkanisch. Wer Damaszenisch kann, wird in der gesamten Levante (Syrien, Libanon, Palästina und Jordanien) sprachlich zurechtkommen, wer Kairenisch beherrscht, hat damit den sprachlichen Zugang zu ganz Ägypten und Teilen des Sudan, wer Bagdadisch gelernt hat, kann sich nicht nur im gesamten Irak, sondern mit etwas gutem Willen auch in der Golfregion verständigen, und wer schließlich einen marokkanischen Stadtdialekt (etwa den Dialekt von Rabat) beherrscht, kann sich in ganz Marokko und zu einem gewissen Grade auch in den unmittelbaren Nachbarländern sprachlich behaupten. Zum andern müssen wir unsere Studenten aber auch in arabischer Dialektologie unterweisen. Das ist nicht praktischer Sprachunterricht, sondern die theoretische Wissenschaft, die es dem Studierenden ermöglicht, einen neuen Dialekt selbständig zu analysieren und sich – unter Benutzung der schon vorhandenen Fachliteratur – rasch einzuarbeiten.

Eine so strukturierte Didaktik des Arabischen führt zu dem gewünschten Erfolg der diglossie-kompatiblen Kompetenz, um es einmal so zu sagen. Nur wird sie leider so gut wie nirgends angewandt. In Erlangen habe ich dies bis zu einem gewissen Grade versucht, doch bin ich im Prinzip an der Zusammensetzung meiner Klientel gescheitert, die mehrheitlich von Dialekten nichts wissen wollte. Es handelte sich überwiegend um Studierende der Gegenwartsbezogenen Orientwissenschaften, und dort wird das Beiwort „gegenwartsbezogen“ jedenfalls nicht so verstanden, daß man imstande sein sollte, mit den gegenwärtigen Bewohnern des Orients ein normales Gespräch zu führen.

4 Entstehung der Diglossie

Über die Entstehung der arabischen Diglossie kann hier nicht ausführlich gehandelt werden. Am ehesten versteht man die soziolinguistische Dynamik, wenn man einen vergleichenden

Blick auf die Entstehung der romanischen Sprachen wirft. Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches blieb das Lateinische zwar weiterhin die Sprache von Literatur und Wissenschaft, ja durch das Christentum erwuchs ihm noch ein zusätzlicher Prestigegewinn, doch in der Alltagssprache der Bevölkerung in den lateinisch-sprachigen Gebieten setzten sich regionale Varianten durch, die schon bald ein eigenständiges sprachliches Profil entwickelten. Schon nach wenigen Jahrhunderten hatten sich die Frühformen der heutigen romanischen Sprachen herausgebildet. Die frühesten Zeugnisse etwa des Altfranzösischen, Altitalienischen und Altspanischen weisen bereits die Mehrzahl der sprachlichen Züge auf, die diese Sprachen noch heute charakterisieren. Einige Jahrhunderte lang blieben diese frühen Volkssprachen auf den mündlichen Gebrauch beschränkt, während das Lateinische nach wie vor die Sprache von Bildung, Wissenschaft und Kultur war. So kann man wohl für eine längere Zeitspanne eine Situation der Diglossie annehmen, mit Latein als H(igh variety) und den entstehenden Volkssprachen als L(ow variety). Doch spätestens mit der Renaissance vollzog sich der Ausbau der romanischen Volkssprachen zu großen Literatursprachen, die neben der Dichtung nach und nach auch alle Bereiche der Wissenschaft für sich eroberten, sich in der Verwaltung, Rechtsprechung und schließlich sogar in der Kirche durchsetzen.

So entstanden die romanischen Nationalsprachen, voll ausgebaute Schriftsprachen von großem Prestige und kultureller Ausstrahlung. Man kann die langsame Zurückdrängung des Lateinischen in Europa bedauern, doch wie reich wurde dieser Kontinent und die gesamte Menschheit durch die romanischen Sprachen beschenkt!

Auch die Geschichte des Arabischen verläuft in vergleichbaren Bahnen, doch nur bis zu einem gewissen Punkt. Das heutige Sprachgebiet des Arabischen, in das sich mehr als zwanzig unabhängige arabische Staaten teilen, ist das Ergebnis der frühen muslimischen Eroberungen des 7. und 8. Jahrhunderts. Nach dem Zusammenbruch der politischen Einheit und der Herausbildung zahlreicher lokaler Regimes entwickelte das gesprochene Arabisch eine Vielzahl von regionalen Varianten, die sich hinsichtlich ihrer Verschiedenheit wie auch des Abstands von der klassisch-arabischen Schriftsprache durchaus mit den frühen romanischen Volkssprachen vergleichen lassen. Zu der gleichen Zeit, als die romanischen Sprachen am Horizont auftauchten, hätten sich auch die regionalen Formen des Arabischen zu Schriftsprachen und Nationalsprachen entwickeln können. Dies geschah jedoch nicht, weil die Regionalsprachen niemals eine geschriebene Literatur entwickelten, sondern bis heute im Zustand rein mündlicher Dialekte verharrten. Bis zum Beginn des 20. Jhs. herrschte weitgehender Analphabetismus, und die zahlenmäßig kleine Gruppe von traditionell Gebildeten, die lesen und schreiben konnten, bediente sich wie selbstverständlich des Klassisch-Arabischen. Diese Sprachform genoß und genießt das höchste Prestige, weil sie die Sprache der altarabischen Dichtung ist, vor allem aber weil in ihr der Koran niedergeschrieben wurde. Das gibt dem Klassisch-Arabischen ein größeres Prestige als jeder anderen Sprache. Für viele Muslime gilt das Klassisch-Arabische als eine vollendete Sprachform, die sich nicht ändert, sondern sich im Laufe der Zeit immer gleich bleibt. Deshalb darf sich auch niemand erlauben, an der klassischen Sprachform irgend etwas ändern zu wollen. Natürlich mußten sich große Probleme ergeben, wenn man das Klassische Arabisch – eine im 8. und 9. Jh. kodifizierte Sprachform – als moderne Hochsprache für die Gegenwart nutzen wollte, ohne seine äußere Form anzutasten. So verdeckt die äußere Kontinuität von Orthographie und Morphologie die Tatsache, daß sich das moderne Hocharabisch stilistisch und phraseologisch, aber auch syntaktisch sehr stark vom Klassisch-Arabischen entfernt hat. Der notwendige Ausbau des Lexikons wurde weitgehend durch Ausschöpfung der spracheigenen Wortbildungsmöglichkeiten erreicht – Klassisch-Arabisch sträubt sich aus morphologischen, aber auch aus ideologischen Gründen gegen die Entlehnung fremden Wortguts –, doch schimmert häufig das europäische Vorbild durch. Die Sprache der Medien ist auch syntaktisch an die europäischen Vorbilder angepaßt, so daß

sich die Nachrichten oft wie eine Übersetzung aus dem Englischen lesen. Nach wie vor schleppt das Moderne Hocharabisch jedoch eine Menge von morphologischem Ballast mit sich herum, so z.B. ein obsoletes System der Nominalflexion, die seinem unbefangenen Gebrauch als moderne Hochsprache entgegenstehen. Auf der anderen Seite ist es aber nach wie vor undenkbar, die gesprochenen Regionalsprachen zu Schriftsprachen zu entwickeln, denn das würde als direkter Angriff auf die Vorherrschaft des Hocharabischen verstanden. Deshalb müssen die lebendigen Volkssprachen für immer im Zustand schriftloser Dialekte verharren, denen eine sterile und innerlich ausgehöhlte Schriftsprache gegenübersteht.

Wie man sieht, haben sich die Araber dadurch selbst in eine Sackgasse manövriert. Auf der einen Seite steht eine Schriftsprache, die nach wie vor von niemandem muttersprachlich beherrscht wird und deshalb künstlich und lebensfremd wirkt. Am ehesten funktioniert das moderne Hocharabisch noch als Sprache der Medien, wo man mit einer Art von *restricted code* auskommt, verstärkt durch die ideologische Gleichschaltung. Auf der anderen Seite stehen die mündlichen Volkssprachen, denen nach wie vor jede Anerkennung verweigert wird. Diese festzementierte Diglossie-Situation wirkt sich entsprechend verheerend auf die Bilanz in Erziehungs- und Bildungsfragen aus. Laut dem „Human Development“-Bericht der Vereinten Nationen fallen die arabischen Staaten im Bildungsbereich hinter vergleichbaren Ländern weit zurück. Keine andere Gesellschaft veröffentlicht pro Kopf so wenige Bücher, übersetzt so wenig aus fremden Sprachen und macht so geringe Fortschritte in der Bildungsförderung und der Eindämmung des Analphabetismus. Zusätzlich zur Diglossie wirken sich natürlich auch andere Faktoren nachteilig auf die Entwicklung aus, so die Benachteiligung der Frauen und der stetig wachsende Einfluß eines sich radikalierenden Islams auf alle Lebensbereiche.

5 Dialektgliederung der arabischen Welt

An diesem Punkt möchte ich nun aber die Blickrichtung wechseln und über die arabischen Dialekte selber sprechen. Die arabischen Dialekte der Gegenwart werden normalerweise in fünf große Gruppen eingeteilt, die sich an den entsprechen geographischen Großräumen orientieren. Es sind dies (Tabelle (2)):

(2) Arabische Dialekte (Hauptgruppen)

1. Arabische Halbinsel
2. Mesopotamien (umfaßt neben dem Irak auch die iranische Provinz Khuzistan und Nordostsyrien),
3. Levante (umfaßt Syrien, Libanon, die palästinensischen Gebiete und Jordanien)
4. Ägypten (mit Einschluß des Nordsudan)
5. Nordafrika (die sog. Maghreb-Staaten: Tunesien, Libyen, Algerien, Marokko und Mauretanien)

Zu diesen fünf Hauptgruppen könnte man eine weitere, geographisch disparate Gruppe hinzufügen, die alle Randdialekt (engl. *peripheral dialects*) umfaßt, die in kleineren oder größeren Sprachinseln außerhalb des zusammenhängenden neuarabischen Sprachraums gesprochen werden, von den arabischen Dialekte in Zentralafrika (Tschad, Nigeria und Kamerun) über Malta, Zypern (Kap Kormakiti) und Südostanatolien, Südost- und Nordostiran bis nach Usbekistan (Buchara- and Qashqa Darya-Dialekte).

Um einen ungefähren Eindruck von der Verschiedenheit der arabischen Dialekte zu geben, habe ich den schlichten Satz „Was willst du jetzt?“ in jeweils einen Dialekt der fünf Hauptgruppen übertragen (Tabelle (3)).

(3) Entsprechungen von „Was willst du jetzt?“

1. Arabische Halbinsel (Riyad):	<i>wiṣ taba dahhīn?</i>
2. Mesopotamien (Bagdad):	<i>š-ītrīd hassa?</i>
3. Levante (Damaskus):	<i>šū baddak halla'?</i>
4. Ägypten (Kairo):	<i>‘āwiz ēh dilwa'ti?</i>
5. Nordafrika (Rabat):	<i>āš bgēt^s dāba?</i>
6. [Modernes Hocharabisch:	<i>mādā turīdu-l'ān?]</i>

6 Sonderformen der Diglossie

So einfach wie das eingangs entwickelte Modell der Diglossie – H vs. L – stellt sich die Situation nicht überall in der arabischen Welt dar. Oft wird sie kompliziert durch eine interne Abstufung der Dialekte und/oder die Existenz von Minderheitensprachen. So haben sich in den meisten arabischen Staaten sog. regionale und/oder landesweite Prestigedialekte herausgebildet, meistens basierend auf dem Dialekt der jeweiligen Regional- oder Landeshauptstadt, die größeres Ansehen genießen als die Ortsdialekte, so daß ein Dorfbewohner neben seinem Ortsdialekt noch den Prestigedialekt beherrschen muß, wenn er mit Ortsfremden kommunizieren oder selber seinen Ort verlassen will. Dieses Phänomen hat z.B. in der ägyptischen Dialektologie dazu geführt, daß man jahrzehntelang die dialektalen Unterschiede auf dem Lande völlig unterschätzt hat, weil die Dorfbewohner dem flüchtigen Besucher zumeist mit einer vom Kairenischen geprägten Dialektform entgegneten. Erst die hartnäckigen und tief-schürfenden Feldforschungen von Peter Behnstedt und Manfred Woidich förderten eine reiche und stark differenzierte ägyptische Dialektlandschaft zu Tage, die wie ein versunkener Kontinent unter einem dünnen Firnis von Kairenisch begraben lag.

In einer Zeit, in der die Christen im Irak gnadenlos verfolgt werden, mag es vielleicht angebracht sein, auf die besondere sprachliche Situation der Christen von Bagdad einzugehen. Der Dialekt der Christen von Bagdad stellt nach der von Blanc (1964) geschaffenen Terminologie einen der drei *communal dialects* von Bagdad dar. Der Terminus *communal dialect* bringt zum Ausdruck, daß nicht die geographische Lage, sondern die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgruppe (*religious community*) für den verwendeten Dialekt maßgeblich ist. So wurden in Bagdad bis 1950 drei völlig verschiedene arabische Dialekte gesprochen, der jüdische, der christliche und der muslimische. Der jüdische Dialekt ist durch die Flucht der letzten Juden völlig aus Bagdad verschwunden, dem Dialekt der Christen droht ein ähnliches Schicksal. Zum jetzigen Zeitpunkt allerdings leben immer noch zahlreiche arabische Christen in Bagdad, und soweit es sich nicht um Zuwanderer aus dem Norden mit aramäischer Muttersprache handelt, sprechen sie unter sich einen arabischen Dialekt, der sich von dem der muslimischen Mehrheit grundlegend unterscheidet, wie die folgende Tabelle (4) belegt:

(4) Dialekte in Bagdad

Alt-Arab.	Christl.-Bagdad.	Muslim.-Bagdad.	
*q	qāl	gāl	„er sagte“
*r	ġāḥ	rāḥ	„er ging“
*t	taləǧ	ṭaliǧ	„Schnee“
*ð	dahab	ðahab	„Gold“
*ð	fəðða	fuðða	„Silber“
qultu	qəltu	gilit	„ich sagte“
ṭiyāb	ḥwēs	hdūm	„Kleider“

Wie Blanc gezeigt hat, setzt der Dialekt der Christen (und der der Juden) die ältere arabische Umgangssprache fort, wie sie zur Zeit der Abbasiden in Bagdad gesprochen wurde, während der Dialekt der muslimischen Mehrheit „beduinisiert“ ist, was sich auf ein Einströmen ländlicher Bevölkerung in osmanischer Zeit zurückführen läßt. Natürlich ist es heute für jeden Bagdader Christen lebenswichtig, in der Öffentlichkeit nur den muslimischen Mehrheitsdialekt zu sprechen, um nicht als Christ erkennbar zu sein, doch auch das rettet die Christen nicht vor der Verfolgung, da man sie ja in ihren Wohnvierteln kennt.

Noch komplizierter wird die Situation, wenn außerdem sprachliche Minderheiten an der soziolinguistischen Dynamik teilhaben. In Marokko z.B. gibt es einen sehr starken berberischen Bevölkerungsanteil (ca. 40%), für den die eigene Muttersprache als L fungiert und der deshalb mit zwei H-Varietäten zugleich zurechtkommen muß, dem Hocharabischen und dem städtischen Prestigedialekt von Rabat. Nun war diese Situation bislang dadurch gemildert, daß die gebildeten Eliten Marokkos sich vorwiegend des Französischen bedienten, welches mit dem Hocharabischen um die Position der High Variety konkurrierte. Dies kam den Berbern entgegen, die Französisch dem ungeliebten Arabisch vorzogen. Nun führt man aber in Marokko aus nationalen und religiösen Gründen seit längerer Zeit eine Politik der „Arabisierung“ (franz. *arabisation*, arab. *taʿrīb*) durch. Beginnend mit den Grundschulen wurde die Unterrichtssprache nach und nach von Französisch auf Arabisch umgestellt. Inzwischen ist diese Entwicklung bei den Universitäten angelangt und hat auch schon die Verwaltung und das Justizwesen ergriffen. Dadurch sehen sich die Berber massiv zugunsten der arabisch-sprachigen Bevölkerung benachteiligt.

7 Die spezielle Situation der Sprachinseln

Eine völlige Umkehrung des Diglossieschemas begegnet uns in den arabischen Sprachinseln. Hier wird das Arabische von Minderheiten in nicht-arabischen Staaten gesprochen, weshalb es lediglich über ein dialektales Register verfügt, dem jedoch keine arabische Hochsprache als High Variety gegenübersteht. Diese Rolle wird durch die jeweilige Landessprache ausgefüllt. Die Araber in den Sprachinseln haben in der Regel keinerlei Kenntnisse des Hocharabischen, das deshalb auch keinen Einfluß auf die sprachliche Entwicklung der Dialekte nehmen kann. Statt dessen macht sich ein starker Einfluß der jeweiligen Mehrheitssprachen, z.B. Kanuri in Nigeria, Griechisch in Zypern, Türkisch in Südostanatolien, Persisch, Tadschikisch und Usbekisch in Usbekistan bemerkbar. Als Beispiel möge der folgende kurze Dialog aus einer Geschichte in usbekischem Arabisch dienen (5):

(5) Uzbekistan-Arabisch:

<i>xubza mā ŧenki-mi?</i>	„Hast du (f.) kein Brot?“
<i>nuŧŧ faṭīra hast</i>	„Ich habe einen halben Laib“

Der erste Satz verwendet die türkische enklitische Fragepartikel *mi*, die eine Satzfrage kennzeichnet, der zweite Satz verwendet das persische *hast* „es gibt“ anstelle einer arabischen Dialektform wie syrisch *fī* oder irakisch *aku*. Man kann diese Entlehnungen durchaus als Bereicherung sehen, und in der Tat ist Uzbekistan-Arabisch eine schöne und ausdrucksvolle Sprachform, die sich unter günstigeren Umständen durchaus zu einer eigenständigen Sprache hätte entwickeln können. Dies ist jedoch nur einer einzigen arabischen Volkssprache gelungen, nämlich dem Maltesischen, das ich als letztes hier vorstellen möchte.

8 Sonderfall Maltesisch

Maltesisch, die Staatssprache der Inselrepublik Malta (Repubblika ta' Malta), basiert auf der arabischen Volkssprache dieses Archipels, die seit dem 15. Jh. bezeugt ist, und zwar von Anfang an in lateinischer Schreibweise. Malta war nur rund 200 Jahre lang Teil der arabisch-islamischen Welt, zwischen 870 und 1090, und wurde während dieser Zeit offenbar vollständig arabisiert. Nach der Besetzung des Archipels durch die Normannen im Jahre 1090 rissen alle Kontakte zur islamischen Welt und mithin auch zur arabischen Sprachgemeinschaft ab, und Malta konvertierte zum Christentum. Jahrhundertlang war Italienisch die Sprache von Kirche, Erziehung, Kultur und Verwaltung, nahm also die Funktion der High Variety ein, die in der arabischen Welt dem Hocharabischen zufällt. Nach dem II. Weltkrieg wurde Italienisch in dieser Rolle durch das Englische verdrängt. Die Bevölkerung muß jedoch während dieser ganzen Zeit an ihrer arabischen Muttersprache festgehalten haben; nach jüngeren Statistiken sprechen 95% der Malteser die maltesische Sprache. Zugleich beherrschen alle Malteser auch das Englische, wir haben also ein hier ein gutes Beispiel für nationalen Bilingualismus. Nach der Erringung der vollen staatlichen Unabhängigkeit (1964) wurde Maltesisch zur offiziellen Staatssprache (mit Englisch als zweiter Amtssprache) und wurde konsequent ausgebaut, so daß es heute im Schulwesen, in der Rechtsprechung, der Verwaltung and in anderen Bereichen Verwendung findet. Nach dem Beitritt von Malta zur Europäischen Union (2004) wurde Maltesisch zu einer der offiziellen Sprachen der Gemeinschaft.

Maltesisch wird bisweilen als „Mischsprache“ (*mixed language*) bezeichnet, weil es einen arabischen Kernbestand, aber umfangreiche italienische und englische Komponenten aufweist. Diese manifestieren sich aber vor allem im Wortschatz, während die grammatische Struktur ihren arabischen Charakter bewahrt hat. Lediglich im Lautbestand kam es zu einem Abbau von typisch arabischen Konsonantenklassen (velarisierte und pharyngale Konsonanten). Alle diversen Elemente sind jedoch im Maltesischen harmonisch verschmolzen, und das Ergebnis ist eine geschmeidige, vitale und ausdrucksstarke Sprache. Es hängt aber ganz von der Textgattung ab, welchen Eindruck man von seiner lexikalischen Struktur gewinnt. So gibt es einfache Volksliedstrophen, in denen kein einziges Wort nicht-arabischer Herkunft steht, während andererseits anspruchsvollere Texte der Gegenwart durchaus einen hohen Lehnwortanteil aufweisen. Als Beispiel sei der erste Satz der maltesischen Verfassung zitiert (nach Ambros 1998: 276) – Beispiel (6):

(6) Der erste Satz der maltesischen Verfassung:

Malta hija repubblika demokratika bbażata fuq ix-xogħol u fuq ir-rispett għad-drittijiet u l-libertatijiet fundamentali ta' l-individwu.

„Malta ist eine demokratische Republik, gegründet auf die Arbeit und auf den Respekt für die fundamentalen Rechte und Freiheiten des Einzelnen.“

Ein Araber, dem man diesen Satz vorlegte, würde sich vermutlich weigern, Maltesisch als eine historische Form des Arabischen zu akzeptieren, allenfalls könnte er es, nach arabischer Tradition, als völlig korrumpiertes Arabisch bezeichnen. Ehe nun auch wir die Nase rümpfen über einen Satz, in dem offenbar nur das grammatische Gerüst sowie ein paar Grundwörter eine arabische Etymologie haben (im Beispielsatz durch Unterstreichen gekennzeichnet), sollten wir uns vor Augen führen, daß „Sprachreinheit“ heute eine Form von sprachlicher Rückständigkeit ist, während moderne, weltoffene Sprachen selbstverständlich einen hohen Anteil an Fremd- und Lehnwörtern aufweisen. Man möge sich nur zum Vergleich die englische Übersetzung des Satzes ansehen (7):

(7) englische Übersetzung:

“Malta is a democratic republic founded on work and on respect for the fundamental rights and liberties of the individual.”

Auch in der englischen Version des Satzes ist der Anteil angelsächsischen Wortguts kaum höher als der von arabischem Wortgut in der maltesischen Version. Der Rest ist griechisch-lateinisches Wortgut, entstammt also unserem gemeinsamen europäischen Fundus. Wurde schon vorher auf die kulturelle Rückständigkeit der arabischen Welt hingewiesen, so macht sie auch im Vergleich mit Malta, einem winzigen Gemeinwesen mit rund 400.000 Bürgern, eine schlechte Figur. Nicht nur ist Malta vollständig alphabetisiert, es hat auch sprachwissenschaftliche Errungenschaften, z.B. ein umfassendes modernes Wörterbuch mit durchgehenden etymologischen Angaben, etwas, wozu die arabische Welt, trotz 200 Millionen Sprechern und fabelhaftem Ölreichtum, bis heute nicht im Stande war.

9 Die Zukunft der arabischen Dialekte

Abschließend möchte ich den Bogen zum Rahmenthema der Vorlesungsreihe schlagen: Sterben die arabischen Dialekte aus? Oder wie sieht ihre Zukunft aus? Diese Antwort muß differenziert ausfallen. Schlechte Chancen haben die Dialekte, die in den arabischen Sprachinseln gesprochen werden, obgleich gerade sie sprachwissenschaftlich von großem Interesse sind. In Zentralafrika, wo der Islam im Vormarsch ist, wird vermutlich auch das Arabische weiter an Boden gewinnen, in den übrigen Sprachinseln ist es schon mittelfristig vom Aussterben bedroht. Es ist bedauerlich, daß die Forschung gerade zu diesem Bereich im Augenblick eher stagniert.

Wenig Überlebenschancen haben auch die Dialekte der christlichen und jüdischen Minderheiten der arabischen Welt. Juden gibt es fast nur noch in Marokko sowie im nördlichen Teil des Jemens, die Juden der übrigen Länder mußten schon um 1950 ihre Heimatländer verlassen. In Israel, wo die meisten von ihnen sich niedergelassen haben, geraten die Dialekte immer mehr in Vergessenheit und werden von der zweiten und dritten Generation nicht mehr aktiv gesprochen; ihr baldiges Aussterben ist absehbar. Die Christen der arabischen Welt sehen sich im Augenblick einer gewaltigen Kampagne ausgesetzt, die eine rein islamische, „christen-

freie“ arabische Welt anstrebt. Während Syrien die Christen nach wie vor unbehelligt läßt, vollzieht sich im Irak zur Zeit eine Christenverfolgung unerhörten Ausmaßes. Durch Einschüchterung, Erpressung, Entführungen, Morde, Vergewaltigungen, Anschläge auf christliche Geschäfte und Kirchen sollen die Christen aus dem Land getrieben werden. Nicht einmal vor der Entführung und Ermordung von christlichen Geistlichen schreckt man zurück, was vor wenigen Jahren unter Muslimen noch als schockierend und inakzeptabel gegolten hätte. Die amerikanische Besatzungsmacht sieht diesem Geschehen tatenlos und, wie üblich, konzeptlos zu. Damit ist auch das Ende der Dialekte der irakischen Christen besiegelt.

Was jedoch die Dialekte der Muslime in den arabischen Staaten angeht, mithin die große Mehrheit aller arabischen Dialekte, so können wir mit Zuversicht behaupten, daß ihr Überleben nicht gefährdet ist. Hierfür sorgt das System der arabischen Diglossie, das für die Ewigkeit gemacht zu sein scheint. Die Diglossie garantiert das Überleben der Dialekte, denn die Vorstellung, die von vielen muslimischen Intellektuellen gepflegt wird, daß nämlich das Hocharabische irgendwann die Dialekte verdrängen könnte, ohne sich selber nennenswert zu ändern, gehört ins Reich der Illusionen. Dennoch werden auch die Dialekte sich allmählich ändern. Schon jetzt haben es Dialektologen schwer, etwa in Syrien oder Ägypten Sprecher reiner Ortsdialekte zu finden. Durch die wachsende Mobilität und vor allem durch die Revolution der digitalen Datenübermittlung rücken die Dialekte allmählich näher zusammen. Zugleich nehmen sie immer mehr Wortgut aus dem modernen Hocharabischen auf, um den Erfordernissen der Gegenwart zu entsprechen. Trotzdem bleiben Hochsprache und Dialekte im Arabischen geschieden wie Feuer und Wasser, und noch unsere Enkel werden Feldforschung zur arabischen Dialektologie betreiben können.

10 Die Zukunft der arabischen Dialektologie

Ob sie das aber tun werden, ist eine ganz andere Frage, denn für die Zukunft der arabischen Dialektologie sieht es nicht gut aus. Schon bisher war die arabische Dialektologie fast ausschließlich eine Beschäftigung für westliche Forscher, der die arabischen Intellektuellen befremdet bis feindselig zusahen. Schließlich wurde hier etwas erforscht, das es eigentlich gar nicht geben sollte. Noch ist die arabische Welt nicht in der deutschen Phase der Romantik angekommen, in der man plötzlich alle volkstümlichen Überlieferungen hochzuschätzen begann und in der die Dialektforschung zum integralen Bestandteil einer als germanisch verstandenen deutschen Philologie wurde. Es steht auch nicht zu erwarten, daß in der arabischen Welt noch ein solcher Sinneswandel einsetzt, denn die immer stärker werdende islamische Intoleranz geht überall gegen Reste des Volksglaubens und gegen lokale Sitten und Gebräuche vor und sieht auch die lokalen Dialekte mit feindseligen Augen. Wird also auch in Zukunft die arabische Dialektologie vorwiegend eine Angelegenheit der Ausländer bleiben, an ihrer Spitze die Deutschen, die stets auf diesem Feld führend waren? Auch danach sieht es nicht aus. Der allgemeine Trend zur Reduzierung der Geisteswissenschaften in Deutschland nimmt sich ja zuerst die sog. Orchideenfächer vor, weil hier der Widerstand am geringsten ist. So gibt es in Bayern keine universitär verankerte arabische Sprachwissenschaft mehr, nachdem mein Lehrstuhl in Erlangen nicht wieder besetzt wurde. Nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland sind fast alle orientalistischen Lehrstühle inzwischen islamwissenschaftlich besetzt, und unter den Vertretern dieser Disziplin hat die arabische Sprachwissenschaft und Dialektologie wenig Freunde. Wie auch bei anderen, wesentlich schwerwiegenderen Punkten entwickelt sich in der deutschen und der gesamten westlichen Islamwissenschaft immer mehr die Tendenz, sich an die Sichtweise der Muslime anzupassen. Da die Araber die Dialektologie nicht mögen, wird dies auch bei uns zu ihrer Ausgrenzung führen. Wie vieles andere ist sie politisch nicht mehr korrekt.

Es hilft nichts, die Augen davor zu verschließen: Die Ära der arabischen Dialektologie geht langsam zu Ende. Es war ein faszinierendes Fach, und wir hatten eine schöne Zeit. Für unsere wissenschaftlichen Erben sieht es weniger gut aus.

11 Literatur

- Ambros, Arne A. (1998): *Bongornu, kif in? Einführung in die maltesische Sprache*. Wiesbaden.
- Behnstedt, Peter (1997): *Sprachatlas von Syrien. Kartenband*. Wiesbaden.
- Behnstedt, Peter/Woidich, Manfred (1985): *Die ägyptisch-arabischen Dialekte*. Bd. 2: *Sprachatlas von Ägypten*. Wiesbaden.
- Behnstedt, Peter/Woidich, Manfred (2005): *Arabische Dialektgeographie. Eine Einführung*. Leiden/Boston.
- Blanc, Haim (1964): *Communal dialects in Baghdad*. Cambridge, Mass.
- Borg, Alexander (1985): *Cypriot Arabic*. Stuttgart.
- Ferguson, Charles F. (1959): „Diglossia“. *Word* 15: 325-340.
- Fischer, Wolfdietrich/Jastrow, Otto (1980): *Handbuch der arabischen Dialekte*. Wiesbaden.
- Ingham, Bruce (1982): *North east Arabian dialects*. London/New York.
- Jastrow, Otto (1978): *Die mesopotamisch-arabischen qeltu-Dialekte*. Bd. I: *Phonologie und Morphologie*. Wiesbaden.
- Jastrow, Otto (1998): „Zur Position des Uzbekistan-Arabischen“. In: Preißler, Holger/Stein, Heidi (Hrsg.): *Annäherung an das Fremde. XXVI. Deutscher Orientalistentag vom 25. bis 29.9.1995 in Leipzig*. Stuttgart (= ZDMG. SUPPL. 11): 173-184.
- Jastrow, Otto (2002): „Arabic Dialectology. The State of the Art“. In: Izre’el, Shlomo (ed.): *Semitic Linguistics: The State of the Art at the Turn of the Twenty-First Century*. Winona Lake (= IOS XX): 347-363.
- Jastrow, Otto (2003): *Arabische Texte aus Kinderib*. Wiesbaden.
- Owens, Jonathan (1993): *A grammar of Nigerian Arabic*. Wiesbaden.
- Prochazka Jr., Theodore (1988): *Saudi Arabian Dialects*. London/New York.
- Versteegh, Kees (1997): *The Arabic Language*. Edinburgh.

Kurzvorstellung des Autors

Otto Jastrow wurde 1942 in Saarlouis geboren. Er studierte Semitistik, Arabistik, Islamwissenschaft, Phonologie und Phonetik sowie Allgemeine Sprachwissenschaft an den Universitäten Saarbrücken, Tübingen, Istanbul und Beirut. 1967 promovierte er an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken mit der Dissertation „Laut- und Formenlehre des neuaramäischen Dialekts von Midin im Tur Abdin“, 1974 habilitierte er sich an der Universität Erlangen-Nürnberg mit der Habilschrift „Die mesopotamisch-arabischen qeltu-Dialekte“.

Von 1971-1990 war Otto Jastrow an der Universität Erlangen-Nürnberg tätig, zunächst als wissenschaftlicher Assistent (bis 1975), dann als Oberassistent (bis 1980), von 1980-1990 als Professor (C2). Von 1990 bis 1996 hatte er den Lehrstuhl für Semitistik an der Universität Heidelberg inne, von 1996-2007 den Lehrstuhl für Orientalische Philologie an der Universität

Erlangen-Nürnberg. Seit Dezember 2007 ist Otto Jastrow Professor für Arabisch an der Universität Tallinn (Estland).

Otto Jastrow gilt in der deutschen und internationalen Orientalistik als ausgesprochener Feldforscher, der sich der Erforschung unbekannter, nur mündlich tradiertter semitischer Sprachen und Dialekte verschrieben hat. Seine beiden Schwerpunkte sind neuarabische Dialektologie sowie die neuaramäischen Sprachen. Zu den beiden Bereichen hat er zehn Monographien und mehr als 60 Artikel vorgelegt. Zwei weitere Werke, ein Lehrbuch der arabischen Hochsprache der Gegenwart sowie das „Handbuch der arabischen Dialekte“ verdanken sich der Zusammenarbeit mit seinem Erlanger Kollegen und Amtsvorgänger Wolfdietrich Fischer. Im „Semitischen Tonarchiv“ der Universität Heidelberg (semarch@uni-hd.de) hat Jastrow mehr als 400 Tondokumente aus eigener Feldforschung veröffentlicht.

Gemeinsam mit Hartmut Bobzin gründete Otto Jastrow im Jahr 1978 die „Zeitschrift für Arabische Linguistik“ (ZAL), die er zur Zeit gemeinsam mit Werner Arnold im Harrassowitz Verlag Wiesbaden herausgibt. Im gleichen Verlag gibt er seit 1987 die Schriftenreihe „Semitica Viva“ heraus (bislang 43 Bände), sowie die Begleitserie „Semitica Viva, Series Didactica“.